

Dieses Interview aus dem Jahr 1990 (aufgenommen in Hamburg) wurde mit Adolphus F. geführt, einem Mann der frühen SA und späteren Waffen-SS LAH (Leibstandarte-SS Adolf Hitler).

Was hat Sie dazu bewogen, der SA beizutreten und für Hitler zu kämpfen?

Adolphus: Zuerst kämpfte ich für Deutschland, nicht für Hitler. Er war unser Führer und ermutigte uns, alles für Deutschland zu tun, nicht für ihn. Ich wuchs in einer bürgerlichen Arbeiterfamilie hier in Hamburg auf, mein Vater arbeitete in den Hafenanlagen und ich folgte ihm. Er war ein Anhänger der Roten Front, denn sie schien die beste Möglichkeit zu sein, den Arbeitern zu helfen. Wir haben oft die "Internationale" gesungen, aber irgendetwas schien zu fehlen. Es wurde angekündigt, dass in der Nähe eine Kundgebung und eine Rede der NSDAP stattfinden würde, ich war neugierig, was sie zu sagen hatten. Ich hatte schon viel Schlechtes über sie gehört, aber ich musste mich selbst davon überzeugen.

Die Männer, die den Veranstaltungsort bewachten, sahen mich zunächst reserviert an, da ich schon einmal mit der Rotfront marschiert war und sie mich vielleicht wiedererkannten. Ich wurde allein gelassen und hörte, wie der Redner über die Not der Arbeiter sprach, wie die Marxisten das Volk nur als Futter benutzten, wie die Liebe zum Volk und zur Nation das Kennzeichen einer großen Bewegung sei und ein starker Glaube an Gott. Ich regte mich darüber auf, dass die Rotfront sehr antireligiös war. Unser Führer war ein Jude, der an seinem Glauben festhielt, was ich seltsam fand, während er von uns verlangte, unseren Glauben abzulehnen und sich sogar gegen ihn zu wenden.

Ich ging nach Hause und sprach mit meinem Vater; er war nicht unvernünftig. Er stimmte zu, dass es sich um sehr feine Punkte handelte und wir diskutierten, was uns an der Rotfront gefiel und was nicht.



Wir kamen überein, dass wir beide hingehen würden, wenn die NSDAP sich wieder zu Wort melden würde. Das war im Jahr 1929. Ein paar Monate später gingen wir wieder hin, diesmal sprach eine neue Person, es war Hitler selbst. Die Menge war riesig, Rotfrontler warfen mit Flaschen und Steinen auf die Eintretenden, wir erkannten einige und mussten ihnen sagen, dass wir heimlich hineingingen, um die Veranstaltung zu stören, damit sie uns nicht angriffen. Hitler sagte alles, was wir von einem Führer hören wollten, er war ehrlich, mutig und ich hatte das Gefühl, dass ihm unser Land und unser Volk wirklich am Herzen lagen.



Arbeitslose sitzen auf einer Straße in Hamburg, 1929-1932

An diesem Punkt beschloss ich mich zu ändern und der SA beizutreten. Nach der Rede sprach ich mit einem Mann, der mir sagte wo er mich treffen wollte, um vorgestellt zu werden und um sicherzugehen, dass dies etwas für mich war. Mein Vater war auch von Hitler beeindruckt, wollte aber nicht beitreten, da er zu alt war, um zu marschieren. Ich war ein wenig enttäuscht, dass man mir sagte, ich müsse meine Uniform selbst kaufen, obwohl die Partei große Rabatte und Subventionen anbot. Ich war gespannt auf den ersten Marsch und die erste Kundgebung.

Was dachten Sie über die Rotfront, als Sie der SA beitraten?

Adolphus: Ich habe sie nie als meine Feinde gesehen, sie waren fehlgeleitet und haben einer fremden Idee die Treue gehalten, aber sie waren meine Mitbürger. Das war es, was mich an ihnen immer gestört

hat, schon von Anfang an, nichts war für Deutschland, es ging immer um Moskau und die Welteroberung. Ich musste mich sehr zurückhalten, denn einige waren sehr gewalttätig. Sie fanden heraus, wo SA-Männer wohnten und griffen ihre Häuser und Familien an oder ließen sie wegen ihrer Überzeugungen entlassen.



Arbeitsloser während der Weltwirtschaftskrise, um 1930

Wir versuchten, mit unseren Rotfront-Freunden in Kontakt zu bleiben und ihnen zu erklären, warum wir gewechselt hatten, aber sie waren voller Hass und wollten nichts mit uns zu tun haben. Die Arbeit auf den Docks war hart, da sie uns diskriminierten. Ich wurde immer mehr gegen sie, als ich sie in Aktion sah. Sie predigten Freiheit, Toleranz und Aufgeschlossenheit, aber sie waren Heuchler. Als wir die Wahlen gewannen, hasste ich sie, denn ich sah nur ein kriminelles Element, das sich als politische Partei ausgab und Hass und Terror einsetzte, um seinen Standpunkt durchzusetzen.

Waren Sie oft in Straßenkämpfe mit ihnen verwickelt?

Adolphus: Nein, die Medien übertreiben das. Die meiste Zeit war es friedlich. Es wurde nur viel geschrien und mit Sachen geworfen. Dank der SA konnte ich aus der Wohnung meiner Eltern aus- und in eine eigene Wohnung ziehen. Die Miete war sehr günstig, weil ich einen Parteigenossen gefunden hatte, der Eigentümer war. Es war ein gutes Gefühl, mit 19 Jahren auf eigenen Füßen zu stehen.

Ich werde von einer seltsamen Begebenheit erzählen und wie ich meine erste Freundin kennenlernte. 1929 ging es Deutschland schlecht und die Wirtschaft lag in Trümmern. Mein SA-Sturm marschierte, um gegen eine Abstimmung zu protestieren, die unser Symbol und unser Marschieren verbieten sollte. Wir waren etwa 75 Mann und marschierten zum Büro des Bürgermeisters. Auf dem Weg dorthin bewarfen uns die Roten mit Steinen und versuchten, uns zu stören. Die Polizei hatte den Befehl, obwohl die meisten von ihnen uns unterstützten, sich zurückzuhalten und nicht einzugreifen und zwar auf Anweisung ihres Handlungers.

Als wir stramm standen, während unser Anführer sprach, bemerkte ich ein sehr schmutzig aussehendes Mädchen, das auf mich zukam und versuchte, mir die Armbinde abzureißen. Ich konnte sehen, dass sie unter ihrer zerlumpte Kleidung sehr hübsch war und ich bemerkte, dass an ihrem schmutzigen Oberteil Knöpfe fehlten, so dass ihre perfekt geformten Brüste mit großen roten Brustwarzen zu sehen waren, und ich war sofort interessiert. Sie schrie mich an und fragte, warum ich mit Leuten marschiere, die gegen eine bessere Welt und gegen die Menschenrechte sind. Ich brach meine Haltung und sagte ihr, dass ich dies für mein Land, mein Volk und für sie tue, damit sie ein besseres Leben haben würde.

Sie erzählte mir, dass sie obdachlos sei und sich dennoch verpflichtet fühle, für die Menschenrechte zu kämpfen, da es das Richtige sei. Ich erwiderte, dass es das Richtige sei, ihr Mitgefühl zu zeigen und ihr eine Mahlzeit und einen Platz zum Waschen zu gewähren. Daraufhin unterbrach sie ihren Satz, warf mir einen überraschten Blick zu und fragte mich dann, ob ich das ernst meine. Ich bejahte und sagte, sie solle mir zurück folgen. Mein Sturmführer schrie mich an, ich solle aufhören zu reden, ich zwinkerte ihr zu und hoffte, sie würde mir folgen. Was sie zu meiner Überraschung auch tat.

Ich nahm sie schließlich mit zurück und bot ihr eine Mahlzeit und meine Dusche an. Sie hatte eine unglaubliche Figur und scheute sich nicht, sie mir



Hamburg, 1931-1933 Mitglieder der SA mit erbeuteter Fahne des roten Frontkämpferbundes

zu zeigen, Liebe und Lust nahmen ihren Lauf. Da ich mir etwas Geld dazuverdient hatte, führte ich sie am nächsten Tag aus, um ihr neue Kleidung zu kaufen. Sie erklärte sich bereit, mit der Frau eines Kameraden in einem Kleidergeschäft zu arbeiten und je mehr sie unsere Seite sah, desto mehr war sie bereit, aufgeschlossen zu sein. Ich hatte immer Angst, dass sie zur Rotfront zurücklaufen würde, obwohl sie mir sagte, dass sie immer schikaniert und ausgegrenzt wurde, seit sie obdachlos war und dass man versuchte, sie zu verkuppeln, was sie ablehnte.

Die "Schlachten", die wir führten, waren nichts Besonderes. Es waren eher Proteste und das Verteilen von Propaganda, manchmal direkt neben den Mitgliedern der Roten Front. Nur sehr selten kam es zu Schlägereien.

Haben Sie jemals politische Morde und Attentate gesehen oder davon gehört?

Adolphus: Ja, ich habe nie welche gesehen, aber es war in anderen Städten bekannt, dass die Kämpfe brutal und manchmal tödlich waren. In jedem Parteibüro lag ein Buch über unsere Märtyrer aus und wenn ich mich recht erinnere, waren es mehrere hundert, die von Kommunisten getötet wurden, darunter auch einfache Kinder. In der Nähe unserer Stadt wurde das Haus eines Genossen in Brand gesteckt, wobei seine Frau und seine Söhne ums Leben kamen. Nach der Kampfzeit traf ich mehrere Genossen, die erzählten, dass sie mit Messern angegriffen, mit Molotowcocktails, Flaschen und mit Fäkalien beworfen wurden. Ihre militärische Haltung hinderte sie zumeist daran, aus der Reihe zu tanzen.



Beisetzung eines ermordeten SA-Kammeraden, der am Altonaer Blutsonntag 1932 ums Leben kam.



Hitler beim Vorbeimarsch der SA, Braunschweig, April 1932

Haben Sie Hitler jemals getroffen?

Adolphus: Ja, ich habe ihn ein paar Mal gesehen, bei Versammlungen, Paraden und einer Nürnberger Kundgebung. Ich war sehr beeindruckt, dass er, obwohl die Roten immer davon sprachen, ihn zu töten, immer offen und selbstbewusst auftrat und bereit war, jede Herausforderung anzunehmen. Einmal schüttelte er mir die Hand, als ich an einem Treffen teilnahm, bei dem er der Hauptredner war.

Er dankte uns für unsere harte Arbeit und Treue. Er klopfte mir auf die Schulter und fragte mich, ob meine Zeit in der SA bisher gut verlaufen sei. Auch wenn es in der SA zu internen Streitigkeiten, kleinlichem Gezänk und einer Säuberung von illoyalen Führern kam, bin ich froh, dass ich zum Erwachen meines Landes und meines Volkes beigetragen habe.

Wie sind Sie zur Waffen-SS gekommen?

Adolphus: Nach der Wahl hatte ich eine sehr gute Arbeit als Schifffahrtskaufmann, und ab 1935 ging es mit der Wirtschaft wieder aufwärts. Ich trat aus der SA aus, blieb aber Parteimitglied. Bis 1939 war ich Geschäftsführer und heiratete 1937 eine sehr hübsche Frau, die im örtlichen Parteibüro arbeitete. Mit der Freundin klappte es nicht, da sie sehr unabhängig war und oft reisen wollte, was mein Beruf nicht zuließ und so trennten sich unsere Wege. Sie wurde später ein Model in der Modebranche. Sie war ein gutes Beispiel dafür, wie die NSDAP jemanden zum Besseren verändert hat. Ich habe jedoch eine viel bessere Frau gefunden, die nur eine gute Ehefrau und Mutter sein wollte.



Die *"Operation Gomorrha"*, Hamburg im Sommer 1943

Als im September 1939 der Krieg begann, wurde ich aufgrund meines Alters und meines Berufs vom Wehrdienst befreit. Fast sofort begannen die Luftangriffe auf unsere Stadt, zuerst mit Flugblättern, dann im Mai 1940 mit Bomben. Wir hatten das Glück, 1943 im Urlaub zu sein, als Hamburg bombardiert wurde und Tausende ums Leben kamen. Unser Haus und alles andere war zerstört, meine Eltern waren tot. Ende 1943 stand der Krieg eindeutig unter keinem guten Stern, die Zeitungen sprachen von einem Rückschlag nach dem anderen und immer mehr Jahrgänge wurden zur Wehrpflicht einberufen. Ich wusste, dass meine Zeit kommen würde, und ich wollte den Feind angreifen.

Ich sprach mit meiner Frau und sagte ihr, wenn ich eingezogen werde, habe ich keine Wahl, wohin ich gehe, also beschloss ich, mich bei der SS zu melden, da es sich um eine Eliteeinheit und einen Zweig der Partei handelte. Ich dachte, ich erhalte eine günstige Auswahl an Positionen. Ich ging zum Rekrutierungsbüro und wurde angenommen und in die LAH eingeteilt, aber zu meiner Unzufriedenheit wurde ich in die Infanterie versetzt, wo ich doch dachte, dass ich besser für die Rekrutierung oder Büroarbeit geeignet wäre. Ich ging zur Infanterie, und Mitte 1944 war ich voll einsatzbereit und meldete mich beim zweiten Panzergrenadierbataillon der LAH in Belgien.

Wir trainierten für die bevorstehende Invasion der Alliierten und ich war in der Nähe meiner Heimat, mit gutem Essen und gutem Wetter. Ich war glücklich. Die Zivilisten behandelten uns sehr gut, und wir halfen ihnen auf ihren Höfen oder in ihren Häusern, wenn sie es brauchten. Meine Frau war in der Nähe, da wir sie nach Aachen verlegt hatten und sie arbeitete wieder für die Partei. Deshalb habe ich sie jedes Wochenende gesehen.



Theodor „Teddy“ Wisch, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS sowie Schwertträger

Wurden Sie in die Normandie geschickt?

Adolphus: Ja, wir wurden Ende Mai in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt und näher an die Küste verlegt. Am 6. Juni wurde bekannt gegeben, dass die Invasion begonnen hatte und zum ersten Mal hatte ich Angst. Wir sahen alliierte Flugzeuge am Himmel und niemand konnte sie herausfordern. Die Kameraden sagten uns, dass sie den Himmel völlig unter Kontrolle hatten und alles beschossen, was sich bewegte, sogar Zivilisten. Deshalb war jeder vorsichtig und wachsam.

Unsere Flak wurde verdoppelt, als wir uns auf den Marsch vorbereiteten. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis wir unser Ziel erreichten. Die Alliierten landeten Agenten an, die mit dem Widerstand zusammenarbeiteten, indem sie Eisenbahnlinien sabotierten, Bäume fällten und Deiche durchbrachen, um die Straßen zu überfluten. Wir mussten oft ausrücken und Gebiete räumen. Einmal haben wir nachts eine Gruppe von Banditen gefangen genommen, die sich in unser Gebiet schlichen, um Sprengstoff zu deponieren. Aber die Wachen haben sie erwischt und ich habe gesehen, wie Brigadeführer Wisch herauskam, um mit ihnen zu sprechen. Unser Befehlshaber ordnete an, sie als Kombattanten festzuhalten, was seltsam war, denn sie waren in Zivil gekleidet.



Normandie im Juni 1944: Panzergrenadiere des II./SS-Panzergrenadierregiment 1 (LAH) in einer Stellung an der Front bei Caen. Neuer Proviant ist eingetroffen.

Die LAH erreichte die Normandie erst Mitte Juni und zu diesem Zeitpunkt war die Schlacht bereits verloren, da die Alliierten mehrere Kilometer ins Landesinnere vorrückten. Viele in meiner Einheit waren verärgert, dass es so lange dauerte, bis sie an der Front eingesetzt wurden; wir glaubten, dass wir den Feind hätten zurückwerfen können, wenn wir ihn als einer der Ersten getroffen hätten. Jetzt, unter ständigen Luft-, Artillerie- und Panzerangriffen, schwankten wir, aber wir waren fest entschlossen zu kämpfen. Meine Ausbildung war hart und konzentrierte sich auf das Überleben im Kampf. Das hat sich ausgezahlt.

Die Briten und Kanadier schlugen uns oft, aber wir warfen sie zurück und griffen dann zum Gegenangriff an, nur um von der überlegenen Feuerkraft und Anzahl zurückgeschlagen zu werden. Der Vorteil der Alliierten war wirklich verblüffend. Selbst die Gefangenen scherzten über ihre baldige Freilassung angesichts des bevorstehenden Sieges. Sie wussten, dass wir unter ihrer überwältigenden Macht erdrückt werden. Aber wir kämpften weiter, denn wir wussten, dass wir im Recht waren.

Wir jubelten, als eine nahe gelegene Flak-Einheit eine P47 traf und ihr den Motor ausblies. Der Pilot hatte keine Zeit zum Aussteigen, da er so nah herankam, um uns zu beschließen. Ich war erstaunt über die große Anzahl von Panzern, die die Alliierten verloren, wir hatten eine Abschussquote von 20 zu 1, aber sie konnten einfach nicht aufgehalten werden. Die Alliierten leisteten sich sogar den Luxus, uns hin und wieder mit schweren Bombern zu bombardieren. Ich wurde bei einem dieser Bombenangriffe verwundet und wurde zu einer weit entfernten Verbandsstation gebracht, als eine Gruppe Briten, die uns überraschte, unseren Lastwagen anhielt und uns gefangen nahm. Mich verwundert, dass sie uns nicht erschossen haben, mit dem, was ich heute weiß.

Meine Zeit im LAH und in der Normandie war also nur von kurzer Dauer, das war im Juli 44. Zuerst wurde ich nicht gut behandelt und man drückte mir sogar das kalte Metall einer Sten-Pistole in den Mund, während man meine Taschen nach Wertvollem durchwühlte und meinen Ehering stahl. Auf der Bahre wurde ich gegen den Kopf getreten und meine Wunde wurde nicht beachtet. Ich war sehr verärgert, denn man hatte mir gesagt, die Alliierten seien human. Nachdem ich mehrere Tage im Freien lag, manchmal unter eigenem Artilleriebeschuss, wurde ich nach England verlegt.

Die Behandlung wurde besser und ich lernte sogar einige sympathische Menschen kennen, die sich sehr um uns bemühten. Ich war beeindruckt und noch glücklicher, dass ich überlebt hatte. Meine Frau konnte vor den Kämpfen aus Aachen fliehen und bei ihrer Cousine unterkommen. Die Briten ließen mich schließlich 1948 frei und ich durfte nach Deutschland zurückkehren, zusammen mit meiner Frau.



Aachen in Trümmern, April 1945

[Sturmabteilung \(SA\)](#)
[Leibstandarte LSSAH](#)